

Superintendent Dr. Bertold Höcker, Superintendent des Kirchenkreises Berlin-Stadtmitte

10. Sonntag nach Trinitatis, 8. August 2010, 18 Uhr

Predigt über Römer 9,1-8,14-16

Hinweis: Die Predigt wird im freien Vortrag gehalten. Daher werden an dieser Stelle die Leitgedanken und Zentralessagen festgehalten, die die Grundlage aller Äußerungen darstellen. Es gilt in diesem Falle das gesprochene Wort im Gottesdienst.

Liebe Gemeinde,

bei der Auslegung des Predigttextes möchte ich mich auf den zweiten Teil konzentrieren, weil Sie heute morgen im Dom bereits der bleibenden Verbundenheit mit Israel gedacht haben, und wir in St. Marien uns der 42 hingerichteten Juden vor genau 500 Jahren erinnerten.

Was wollen wir denn hier sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! Denn er spricht zu Mose: "Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich." So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. (Römer 9,14-16)

Leitfrage: Was ist die Gerechtigkeit Gottes, von der hier die Rede ist?

Menschliche Gerechtigkeit: gleichberechtigte Teilhabe, gleichmäßige Verteilung von Schicksalsschlägen, gleichberechtigter Zugang zu Ressourcen etc.

Gottes Gerechtigkeit: Ich liebe Dich, obwohl Du so bist wie Du bist. In dem „obwohl“ liegt auch das, was wir Rechtfertigung nennen.

Warum kommt es, dass wir unserem Geliebtsein nicht glauben und darauf vertrauen, dass es so sei. Indikator: Ich bin besser zu anderen als zu mir selbst. Wer diesen Satz bejaht, hat sich der Sünde bereits ergeben.

Was ist Sünde? Die Angst zu verschieben, nicht geliebt zu sein oder zu lieben. Das äußert sich in der Regel in drei Strukturen:

1. Ich nehme meine Angst vor dem nicht geliebt sein und gebe sie auf jemanden, der scheinbar über mir steht oder mächtiger scheint. Das mache ich mich klein, passe mich an, lebe nach dem, wie mich andere gern hätten.
2. Ich mache mich größer als andere. Dann benutze ich viel das Wort „man“ in meiner Sprache. Dann muss ich immer scheinbar besser sein als andere und mich immer vergleichen. Dabei ist aller Vergleich vom Teufel.
3. beide Strukturen verschränken sich.

Endet die Gerechtigkeit mit dem Tod? Gilt dann menschliche Gerechtigkeit weiter, indem z. B. alles ausgeglichen wird?

Wenn Christus wiederkommt oder wir sterben, dann wird Christus auf dem Richterstuhl vor uns sitzen. Wie sich das anfühlt, können sie sich vergegenwärtigen, wenn sie einmal erinnern, wann sie das letzte Mal von Partner oder Partnerin oder Kind oder Eltern oder einem anderen Menschen angesehen worden sind und der oder die hat dabei gesagt: Ich liebe dich.

So wird uns Christus ansehen. Und dann gilt ausschließlich bei allem, was wir getan haben, der Maßstab der Liebe. Liebe bedeutet Wahrheit. Das heißt, dass noch einmal alles eingeordnet wird, wie es gemeint war. Das heißt, dass noch einmal alle Wunden aufgedeckt werden: sowohl die, die ich anderen geschlagen habe, als auch die, die mir geschlagen wurden. Denn es ist ja eine Lüge, dass die Zeit die Wunden heilt. Sie vernarben, aber bleiben da.

Wer darauf zugeht und sich der Gerechtigkeit Gottes, dass du geliebt bist, obwohl du so bist wie du bist, anvertraut, der lebt anders. Dann wird alles Geschenk und Gnade.